

*Siehe, ich will viel Fischer aussenden* (BWV 88)

Die heutige Kantate *Siehe, ich will viel Fischer aussenden* wurde am 21. Juli 1726 zum ersten Mal in Leipzig aufgeführt. Ihr liegt das Sonntagsevangelium Lukas 5,1-11 (der große Fischzug des Petrus) zugrunde. Passend dazu zitiert der unbekannt Textdichter der Kantate einen Vers aus Jeremia 16: „Siehe, ich will viel Fischer aussenden, spricht der Herr, die sollen sie fischen. Und darnach will ich viel Jäger aussenden, die sollen sie fangen auf allen Bergen und auf allen Hügeln und in allen Steinritzen.“

Dieses Zitat kleidet Bach in eine seiner wohl ausladendsten Arien für Solo-Bass. Die beiden Bilder – Fischer und Jäger – erhalten eine Entsprechung in zwei völlig unterschiedlichen Teilen der Arie. Der erste Teil ist ein Gemälde, das man mit Alfred Dürr eine „Szene am See“ nennen könnte. Tonart: D-Dur, Orchester: Streichersatz mit parallel laufenden Holzbläsern (Oboen d'amore I und II, Oboe da caccia, Fagott) und Continuo. Im wiegenden Sechsstichtakt wird das Spiel der Wellen nachgezeichnet.



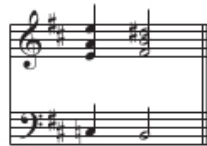
Schon im Mittelalter, als die Musik eine der Wissenschaften war, entwickelte man einen Katalog musikalischer rhetorischer Floskeln. Den Naturschilderungen war meist der ungerade Dreiertakt zugeordnet (natürliche Bewegungsabläufe geschehen meist im Dreierhythmus, man denke z. B. an den charakteristischen Reitermarsch im Sechsstichtakt). Auch der Bewegung spielender Wasser stand über Jahrhunderte hinweg der Sechsstichtakt als geeignete musikalische Ausdrucksform zur Verfügung. Das Beispiel des ersten Teils unserer Eingangsarie lässt sich über Schuberts *Über den Wassern zu singen* und Smetanas *Moldau* beliebig fortsetzen. Nach 101 Takten „Wassermusik“ kommen die Jäger dran. Die Tonart der Arie geht nach G-Dur (auch dies ist außergewöhnlich für Bach, dass ein Stück in zwei verschiedenen Tonarten steht). Zu der bisherigen Orchesterbesetzung treten nun zwei Hörner hinzu, unentbehrliche Requisiten jeder „Jägermusik“. In diesem Falle sind es zwei hohe Jagdhörner (Corni da caccia), über deren heutige Aufführungsproblematik an dieser Stelle schon des öfteren geschrieben wurde (z. B. bei der Kantate 79, *Gott, der Herr, ist Sonn und Schild*). Wie die Hornisten der Bach-Zeit jene eminent schwierigen Partien auf ihren Naturhörnern meisterten (noch heute mit besser zu bedienenden Ventilhörnern ein Problem!), bleibt ein Geheimnis. In diesem zweiten „Jagdteil“ der Arie, der ebenfalls etwa 100 Takte lang ist, wechselt Bach neben der Tonart auch den Takt: alla breve 4/4. In dem dichten siebenstimmigen Satz fallen besonders die „festhaltenden“ Komplementärhythmen auf.



Die folgenden Stücke der Kantate erreichen zwar nicht das Ausmaß und die Farbenprächtigkeit der Eingangsarie, doch stehen sie dieser in ihrem musikalischen Wert in nichts nach. Das kurze Tenorrezitativ endet mit der Frage „Tritt er mit seiner Güte von uns, gleich so wie wir von ihm, zurück, und überlässt er uns der Feinde List und Tück?“ Entsprechend schließt Bach nicht mit der üblichen V-I-Wendung des Continuos,



sondern leitet mit dem fragenden Halbschluss auf der Dominante



direkt zur nächsten Arie über, die sogleich die Antwort bringt: „Nein, Gott ist allezeit geflossen ...“. So eilig und emphatisch soll diese Antwort hinausgerufen werden, dass Bach auf das sonst obligatorische Eingangsritornell des Soloinstruments verzichtet; die Oboe d'amore holt es erst zwölf Takte später nach. Als wolle der Komponist den Hörer für diese ungewöhnliche Maßnahme entschädigen, wird das übliche Schlussritornell auf vierundzwanzig Takte ausgedehnt und von den bis dahin pausierenden Streichern zart begleitet.

Im zweiten Teil der Kantate (bei Bachs Aufführung lag die Predigt dazwischen) wird nun das Bild der Fischer und Jäger gedeutet; nach einem zweitaktigen Evangelistenvorspruch „Jesus sprach zu Simon“ erklingt das Jesus-Zitat „Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen“. Wie üblich bei Bach werden die Worte des Gottessohnes vom Solo-Bass gesungen, das Continuo begleitet. Scheinbar schmucklos, ja streng mutet dieses musikalische Gewand an, doch verbergen sich in dem Arioso – auch das wissen die Hörer unserer Kantateaufführungen von ähnlichen Beispielen – eine Reihe von zahlensymbolischen Anspielungen. So besteht das Ostinatomotiv des Continuos aus sieben Tönen, der heiligen Zahl. Die menschliche Zahl Jesu, die 5 (fünf Wunden, Summe aus göttlicher 3 und menschlicher 2) erscheint in dem zehnmaligen „Fürchte dich nicht“ (2 x 5) und der Taktzahl 55 (11 x 5). Weitere Beispiele ließen sich anfügen. Auch in dem folgenden Duett für Sopran und Alt „Beruft Gott selbst“ scheint es Bach um eine ernste, dogmatische Aussage gegangen zu sein. Das Kernmotiv wird zum kanonischen Eingangsritornell verarbeitet (Violinen mit Oboen im Einklang, Continuo), von den Vokalstimmen aufgegriffen und schließlich in allen möglichen Varianten teils als Kontrapunkt, teils als Hauptstimme verarbeitet.

Nach einem vom Continuo begleiteten Sopranrezitativ wird die Kantate durch einen einfachen vierstimmigen Choral, die letzte Strophe von Georg Neumarks *Wer nur den lieben Gott lässt walten*, beendet.

Winfried Radeke (1973)